htung!
g den 19. November,
gs 4 Uhr, findet im
Herrn Hürtgen, Rhein-
Oeffentliche
Sammlung
betreffs
er Vertreter für
Krankenkasse der
tadt Neuß
zahlreichen Besuch wird
er Einberufer.

d. F. Becker
zt und Zahnarzt,
larzt für Zahn-
undkrankheiten.
isseldorf,
50 (Ecke Bismarckstr.)

r. allgemein. Praxis in
d Fachausbildung in
en und Berlin, be-
zt speciell
Kranke 2c.
Schonnefeld,
Kaiser-Wilhelmstr. 49.

l. B. Schmitz,
t, Bad Wildungen.
für Nieren-, Blasen-,
ankheiten. Harnanalysen
Diagnosen.
t. 10—12, 3—4.
Graf Adolfstraße 91,
am Hauptbahnhof.

tl. Zähne,
operationen.
Schmitz,
evenbroich, Markt 4



vaaren.
raturen
änderungen.
nd Kragen, frisch
ien füttern, oder
nd Besetzen von
äntteln und Herren-
Anfertigung von
f. w.
n Wildhäuten
Iltis, Füchse usw.
en die Felle auf
nir gegerbt und zu
nd Teppiche 2c. ver-
nkenbach,
en-Fabrikant,
eldorf,
21, Ecke Mittelstr.
ner Verwechselung
daß sich mein Ge-
21, Ecke Mittelstr.
findet.

te Muster- u. Markenschutz aller Länder besorgt seit 1881 gewissenhaft und billig
edrich, Ingenieur und Patentanwalt
Immermannstraße Nr. 8
h und Prospekte kostenlos.

Mittwochs-Bei-

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Joseph Grunan. Expedition: Neuß, Markt 15 Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die **Neuß-Grevenbroicher Zeitung** erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; **Samstags** und **Mittwochs** in **2 Nummern** und als **Gratis**beigaben wöchentlich das **St. Quirinusblatt** und monatlich die **Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß und Grevenbroich.** — **Preis** pro **Quartal** in **Neuß** durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der **Post** abgeholt **M. 1.75.** Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von **20 Pfg.** pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die **weiteste Verbreitung** und bei dem **kaufkräftigen** Lesepublikum unseres Blattes die **beste Wirkung. Preis** für die 6-gespaltene **Zeile** oder deren Raum **15 Pfg.** Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis **7 Uhr Abends** für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 33. (Mittwochs-Beilage.) **Mittwoch, 15. November.** (Leopold.) **26. Jahrgang.**

Deutschland.

[*] **Berlin,** 13. Nov.

* **Wiederum eine neue Lesart über das projectirte Flottengesetz** verbreitet ein Berliner Officiosus der Münchener ‚Allg. Ztg.' Darnach wird „der finanzpolitisch ins Gewicht fallende Niederschlag der geistigen Action zu Gunsten der Verstärkung der Flotte für das kommende Etatsjahr nur darin bestehen, daß durch einen Nachtragsetat die Forderung erhoben würde, eine Reihe von vorgesehenen Schiffsbauten, die nach dem Flottengesetz erst in einem späteren Jahre in Angriff genommen werden sollten, schon jetzt in die Wege zu leiten." — Auch diese Lesart ist nicht verständlich; denn im Etatsjahr 1900 wird ja ohnehin der Bau von drei großen Schiffen in Angriff genommen. Es sind für die Linienschiffe F und G erste Bauraten von je 2500000 Mk. und für den großen Kreuzer B eine erste Baurate mit 200000 Mk. veranschlagt. Dem in der ‚Nordd. Allg. Ztg.' veröffentlichten Flottenplan sollte aber gerade die Inangriffnahme des Baues von drei großen Schiffen in jedem Jahr entsprechen. Für das folgende Etatsjahr 1901 nimmt der Plan nach dem geltenden Flottengesetz allerdings nur die Inangriffnahme des Baues von einem großen Schiffe in Aussicht. Aber für das Etatsjahr 1901 brauchen doch im Jahr 1900 keine Nachtragsetats eingebracht zu werden.

Entweder reicht das Verständniß der verschiedenen Officiösen nicht hin, um die ihnen aus dem Nachrichtenbureau des Reichsmarineamts zukommenden Waschzettel zu begreifen, oder die Officiösen versuchen absichtlich durch widersprechende Nachrichten über den Inhalt einer demnächstigen Gesetzesvorlage der Kritik ein bestimmtes Ziel zu entziehen.

* **Ueber die Rückkehr des Prinzen Heinrich aus Ostasien** wird der ‚Voss. Ztg.' gerüchtweise aus Kiel gemeldet, daß Prinz Heinrich die ganze Rückreise von China nach Kiel nicht an Bord des Flaggschiffes „Deutschland" zurücklegen wird. Der Prinz wird sich auf dem Kreuzer „Deutschland" voraussichtlich Anfang des nächsten Jahres von Hongkong nach San Francisco begeben, von dort mit der Bahn nach New-York gehen und dann mit dem nächsten Postdampfer nach Bremen oder Hamburg zurückkehren. Die „Deutschland" tritt von San Francisco die Heimreise um Cap Horn an und wird hier im Mai nächsten Jahres erwartet.

* **Die Einbringung der erweiterten Canalvorlage** im Abgeordnetenhause war gestern von der ‚Nationalzeitung' für den Februar in Aussicht gestellt. Die ‚Tägliche Rundschau' meint nun, daß hierbei der Wunsch der Vater der Nachricht sei, und fügt hinzu: „Noch vor 14 Tagen wenigstens bestand im Ministerium des Innern und auch bei Herrn v. Miquel keinerlei Geneigtheit, in der nächsten Tagung das Wagestück mit der Canalvorlage zu wiederholen."

Das Graphophon.

Als eine Sprech- und Diktir-Maschine darf die neueste dem Edisonschen Phonographen gegebene Form bezeichnet werden. Jetzt erst erscheint dieser bisher nur zu allerhand Scherzen benutzte Apparat, der das auf seiner Walze Fixirte in allen Fällen höchst verzerrt wiedergab, wahrhaft praktisch in verschiedenen Richtungen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird er sich in der Welt des Bureaus und Kontors schneller einführen, als s. B. die Schreibmaschine, und gleich letzterer dort ein unerläßliches Inventarstück werden.

Das „Graphophon", wie sich der neue Apparat mit dem unerläßlichen griechischen Namen nennt, also wörtlich übertragen „Schreibtöner", unterscheidet sich von dem älteren Edisonschen Phonographen nicht soviel, wie die genaue Umkehr des Namens vermuthen läßt. Im Wesentlichen ist, wie die „Frankf. Ztg." mittheilt, der neue Apparat erheblich kleiner und mit Einrichtungen versehen, um ihn auf dem Fleck anzuhalten, bezw. Uhrwerk oder Elektromotor auszuschalten, um seine Geschwindigkeit schnell in weiten Grenzen zu vergrößern oder zu verringern und um die Anfnahme-Walze mit dem geringsten Zeitverlust einzulegen oder zu entfernen. Diese Walze ist der wichtigste und entscheidende Zug des neuen Apparats, sie hat ihn auch patentirungsfähig gemacht; denn sie besteht aus einer besonderen Masse, welche gerade die richtige Plastizität besitzt, d. h. weder zu hart noch zu weich ist, um die von dem vibrirenden Stift am Sprechtrichter ausgeführten Schwingungen bezw. Stiche gegen die Walze getreu aufzunehmen und festzuhalten. Edison benutzte als Ueberzug seiner Walze anfänglich Zinnfolien, später kam Wachs in Anwendung. Beides hat sich nicht bewährt. Die Zinnfolie hielt die vom Stift gemachten Vertiefungen ungenügend fest, namentlich die flacheren unter ihnen, wodurch bei der Reproduktion manche Töne schnell unklar wurden, ja häufig schon bei der ersten Reproduktion versagten oder undeutlich waren. Das Wachs gab beim ersten Abhören Klangfarbe und Stimme viel besser wieder, aber seiner Weichheit entsprechend nutzte es sich schnell ab und war für Wiederholungen unverwendbar. Eine gute Eigenschaft besaß das Wachs. Die vollgeschriebene Walze durfte nur über einer hin- und hergeführten Spirituslampe schnell in Drehung versetzt werden, um wiederholte Benutzung zu erlauben.

Die neue Masse des „Graphophon" sieht dunkelbraun aus und hat die Konsistenz etwa wie recht harte Seife. Ihre Herstellung ist das Geheimniß des Erfinders. Sie wird zu cylindrischen Hohlwalzen von etwa 12—15 Centimeter Länge und etwa 1/2 Centimeter Wändestärke geformt und in dieser Gestalt auf den Stahlcylinder des Apparats, auf den sie genau paßt, aufgeschoben. Eine solche Walze, „Graphophoncylinder", kostet 1,50 Mk. Sie faßt 1200 Silben und kann bis 150 mal zur Aufnahme neuer Ton-Schrift benutzt werden. Um die vollgeschriebene Walze für den nächsten Gebrauch herzurichten, wird sie „abrasirt", wie der Erfinder sagt, abgedreht, wie wir sagen würden. In Wirklichkeit dringt der „Saphirstift" der Membran nur sehr flach in die Walze ein, so daß Abrasiren fast der zutreffendere Ausdrck ist. Diese Arbeit besorgt ein kleiner Apparat (Support), der mit dem Hauptapparat geliefert wird. Die abrasirte, dünne Schicht der Masse fällt dabei in feinen, weißen Drehspänen ab.

Die praktische Benutzung des „Graphophon" ist nun vom Erfinder wie folgt gedacht, und nicht blos gedacht, sondern in Amerika in zahlreichen Fällen schon bestens erprobt und als äußerst vortheilhaft befunden: Der jetzt bestenfalls zur Beschleunigung seiner Korrespondenz auf das Diktiren an einen Stenographen angewiesene, mit Arbeit überladene Chef eines Bureaus oder Kontors spricht sein Diktat in beliebigem Tempo in das angemessen schnell bewegte Graphophon hinein, ohne jede besondere Anstrengung, selbst halblaute Sprache genügt, — und darf sicher sein, daß die Walze jeden Ton, einschließlich leisen Räusperns, festhält. Der Hohlcylinder wird dann herausgenommen, vorausgesetzt, daß der Bequemlichkeit halber noch ein zweiter Apparat vorhanden ist, und in diesen eingelegt. Die mit dem Abschreiben beauftragte Person setzt sich alsdann neben den Apparat, nimmt das Höhrrohr ans Ohr, befestigt es dort in derselben Weise, wie unsere Telephondamen dies gewohnt sind, und hat nun beide Hände zum Schreiben frei. Wird der Apparat mit geringerer Geschwindigkeit als vorher bei der Aufnahme in Bewegung gesetzt, so diktirt er der schreibenden Person ins Ohr. Arbeitet er noch zu schnell, kann mit einem Druck das Tempo verringert werden. Ebenso leicht ist die Vergleichung des Geschriebenen mit Diktat durch Zurückdrehen der Walze unter zeitweiliger Entfernung des Saphirstiftes, beides auch durch einen einzigen Druck ausführbar.

Es scheint ganz unzweifelhaft, daß diese Methode der Arbeitserleichterung für die Vorstände großer Verwaltungen und Geschäfte bei weitem jeder anderen bisher befolgten vorzuziehen und daß viel größere Bürgschaft für die Richtigkeit der Niederschrift gegeben ist, als wenn ein Stenogramm erst in Cursivschrift umgesetzt werden muß.

Die Einführung des „Graphophon" hat eine amerikanische Gesellschaft in die Hand genommen, der alle damit in Amerika gemachten Erfahrungen so geläufig sind, daß der Apparat eines tadellosen Funktionirens von Anfang an sicher ist. Ein Kontor-Apparat kostet etwa 250 Mk.

Von einer zweiten praktischen Verwendung des Phonographen in seiner verbesserten Form verlautet aus Kopenhagen. Dort soll ein dänischer Ingenieur das schon lange als ausführbar bekannte, aber noch nicht in geschickter Form gelöste Problem, Phonograph und Telephon zu vereinigen, glücklich gelöst haben, sodaß die patentirte neue Anordnung als wahrhaft praktisch gelten kann. Das Wesen des Telephons besteht bekanntlich darin, daß die beim Hineinsprechen in der Membran erzeugten Schallschwingungen nach ihrer Umsetzung in magnetische, elektrische und wiederum in magnetische Schwingungen ganz in derselben Art in der Membran des Hörrohrs reproduzirt werden, folglich auch dieselben Töne erzeugen. Diese Schwingungen der Membran des Höhrrohrs aber können genau wie beim Phonographen durch einen federnden Stift auf eine Walze übertragen und hier festgehalten werden. Die neue Erfindung löst diese Aufgabe in angeblich vollkommener und einfacher Form. Wer sich des neuen Apparats zur Verbesserung seines Telephons bedient, hat künftig, wenn er ausgeht, nur den Apparat einzustellen und darf sicher sein, daß er heimkehrend aufgeschrieben findet, was inzwischen in sein Telephon hineingesprochen worden ist. Um es abzuhören, hat er die Walze in den Ausgangspunkt zurückzudrehen und dann aufs Neue laufen zu lassen, während er das Hörrohr ans Ohr legt. Natürlich wird man seiner oben auseinandergesetzten Vorzüge halber sich auch in diesem Falle wohl ausschließlich desselben bedienen.

Eine Eigentümlichkeit hat das letztere, die der Erwähnung werth ist, obgleich sie der praktischen Nutzbarkeit in der beschriebenen Form in keiner Weise abträglich ist. Die Stärke des Tones, mit dem in den Aufgabe-Apparat hineingesprochen ist, tönt im Abnahme-Apparat dem Schreibenden ganz unverändert ins Ohr, aber nicht ebenso die Höhe oder Tiefe des Tones. Hierfür gilt als Regel, daß dieselbe Tonhöhe nur wieder herausschallt, wenn der Walze die gleiche Geschwindigkeit gegeben wird, wie bei der Aufnahme. Da letzteres nicht möglich ist, wenn nach dem Diktat der Walze geschrieben werden soll, so ist der Ton ungleich tiefer, der langsameren Bewegung und der damit zusammenhängenden Verlängerung der Schallwellen entsprechend. So kann es kommen, daß im Diskant Hineingesprochenes von der schreibenden Person im Alt vernommen wird oder eine mittelhohe Männerstimme dann im tiefsten Baß aus dem Apparat herausspricht, aber die Klangfarbe bleibt dabei so vollständig erhalten, daß man bekannte Stimmen trotz Veränderung ihrer Höhe sofort wiedererkennt. Diese Eigenthümlichkeit des Apparates kann im Weiteren zu manchen nützlichen Veränderungen desselben führen und Aufschlüsse über die Natur der verschiedenen Schallwellen liefern, wovon wir jetzt noch sehr wenig wissen.

In der Bavaria.

(Schluß.)

Um zehn Uhr erschien der Arzt. Kohlhofer theilte ihm die Sachlage — die sich übrigens ohne Worte erklärte — noch einmal mit. Der Mediciner fuhr mit dem gestreckten Zeigefinger hinter die Schnurrbartspitze und drehte sie bedächtig zwischen den Fingern, dann schnalzte er leise mit der Zunge und, den Blick an dem Aeußern des Kohlhoferschen Körpers spazierenführend, sagte er:

„Sie müssen eben fleißig Bewegung machen . . . Marienbad wäre das beste . ."

Kohlhofer dachte, der Arzt sei ein Witzbold, lächelte enttäuscht und bemerkte:

„Ja, wenn i nur hinunter könnt'!"

„Ja — ja — ja — freilich!" corrigirte sich der Arzt, „der ganze Fall hat übrigens offenbar mit der Medicin weniger zu thun, wie mit der Chirurgie . . ."

„Was, Sie werd'n mi doch nit operiren wollen?" stammelte Kohlhofer.

Der Gedanke an eine Operation wäre geeignet gewesen, seinen glücklichen Gleichmuth ernstlich ins Schwanken zu bringen.

Der Arzt fuhr fort, den Kopf zu schütteln, als säße derselbe überhaupt lose auf den Schultern.

„Die Umstände sind einer Einwirkung auf die Physiologie Ihres Organismus nicht günstig; ich halte einen psychischen Einfluß für geeigneter", raisonirte er. Sie sind offenbar Phlegmatiker, sorgenfrei und heiterer Gemüthsart . . . das muß anders werden. Sie müssen sich grämen . . . etwa über Ihre Situation und muthmaßlich lebenslängliche Gefangenschaft im Kopfe der ‚Bavaria'. Das wird zwar eine etwas langsame Procedur werden, denn der Gram zehrt nur langsam am Menschen . . . und wer weiß, ob Sie nicht wirklich früher . . ."

„Jesses, Jesses!" stöhnte der Patient, welcher nur zu gut verstanden hatte, was der Arzt unterdrücken wollte.

„Weit wirksamer wäre es, wenn Sie sich tüchtig ärgern könnten!" fuhr der Doctor fort, „zum Beispiel darüber, daß Sie die Dummheit gemacht haben, mit Ihrem Durchmesser da herauf zu kriechen!"

Der bedauernswerthe Kohlhofer, dessen Gesichtsausdruck schon unter gewöhnlichen Umständen nicht eben der geistreichste war — für sein Gesicht kann ja niemand — sah jetzt noch viel . . . unbefangener drein. Seine Lage war ja so fatal; er konnte sich am Ende Vorwürfe darüber machen, daß es das Wagniß unternommen, die „Bavaria" zu ersteigen; aber wie er die Sache auch ansah, er konnte sich nicht darüber ärgern!

Der Arzt hob zum zweitenmale seine schwere, goldene Uhr heraus und erhob sich.

„Versuchen Sie's also mit dem Aergern; ich komme übermorgen wieder", sagte er, und damit empfahl er sich.

Kathi handelte in diesen schweren Zeiten wie eine brave Tochter. Papa Kohlhofer war glücklich über die fortgesetzten Beweise ihrer zärtlichen Fürsorge, mit der sie ihm seine Verbannung erträglich machte. Leider war diese Befriedigung ganz gegen die Verordnung. Als der Arzt wieder kam, ergab die Messung merkwürdigerweise eine Zunahme von sechs Centimeter, also eine Verschlimmerung des Zustandes.

„Sie sehen ein", begann der Arzt mit einer verhängnißvollen düsteren Miene, „daß der Fall nur noch kitzlicher zu werden droht. Mit der Zunahme Ihres Umfanges wächst die Schwierigkeit Ihrer Befreiung . . Sie müssen sich ärgern, Sie müssen wüthen, schäumen, nicht lächeln und Ihr Töchterchen liebkosen — das geht nicht. Wenn Sie meine Verordnung nicht befolgen zu sollen glauben, so bedaure ich, Ihnen keinen Erfolg in Aussicht stellen zu können."

Und der Mann der Wissenschaft verließ den armen Gefangenen, der zaghaft seine Tochter anblickte, als suche er bei ihr Rath und Hilfe. Sie riß sich plötzlich los und dem Doctor über die Treppe folgend, eilte sie der Stadt zu, nach dem Telegraphenamte. In der größten Eile warf sie die folgenden Worte auf das Depeschenformular;

„Komme sofort nach München, „Vier Jahreszeiten". Habe großartige Idee. Deine Kathi."

Der Architekt Müller — denn er war der Adressat dieses Telegrammes — ließ nicht lange auf sich warten.

Schon am anderen Morgen wandelte Kathi an seinem Arm schräg über die Theresienwiese; er trug das in eine Serviette gehüllte Frühstück für Pappa Kohlhofer, und wer die beiden so wandeln sah, der mußte sich der Idylle freuen — ein glückliches Paar!

Nur einer theilte diese Anschauung nicht. Das war Kathis Vater, der zur gewohnten Stunde aus der Lucke blickte und den Verstand verloren zu haben glaubte als er seine Tochter an der Seite des Kerls sah.

„Wie kommt denn der nach München? . . . Na wart' . . . ach, könnt' ich nur hinunter; dem möcht' ich's zeigen! Diese Gemeinheit, weil ich da in der Tinten sitz . . . o, o!"

Während Kohlhofer in wachsender Erregung diese Aeußerungen herausstieß, kamen die beiden näher; endlich erschien Kathi mit dem Frühstück auf der Treppe. Sie schien sich heute an dem ungewöhnlich kalten Empfang, der ihr bereitet wurde, nicht zu kehren, und mit ihrem vergnügtesten Gesicht rief sie gleich wieder:

„Adieu, Papa!"

„Was, du willst wieder fort? Da bleibst!"

„Aber Papa, der Poldi wartet unten auf mich!"

„Was, „Poldi" nennt sie den Menschen? Ah, da legst di nieder! . . . Wirst hergeh'n, Kathi, ich befehl dir's!"

Kathi aber war verschwunden; man hörte, wie sie gewandt von Stufe zu Stufe hüpfte.

Kohlhofer ließ das Frühstück unberührt und stellte sich zur Lucke. Da gingen sie dahin, Kathi und der Architekt, wie Verlobte, Arm in Arm.

„Was", sagte Kohlhofer zu sich, „jetzt bleiben sie stehen . . . er schaut sich um, ob niemand da is . . . wartet nur, ich bin da . . . Er küßt sie! Kathi, o du Hauptschlankel! . . . ah, ah, das ist das höchste!"

Kohlhofer hätte noch so fortgewüthet, hätten sich nicht in diesem Augenblicke Tritte genähert. Der Kopf des Doctors wurde sichtbar.

„Nun, wie geht's?"

„Schlecht", grollte der Patient; „ich bin wüthend . . . ich möchte alles zerreißen!"

„Gut . . . das gefällt mir . . . nur so fort!" lächelte der Arzt und sein Kopf verschwand.

Kohlhofers Phlegma wollte einige Stunden später eben wieder die Oberhand gewinnen, als er zufällig wieder ins Land lugend, Kathi und den Architekten in den das Denkmal umgebenden Anlagen erblickte.

„Da sind sie schon wieder! O, wenn ich den Menschen da hätt'! Ich könnt' ihn zerreißen! . . . Vor meinen Augen verdreht er dem Mädel den Kopf, der Spitzbub' . . . und da soll man sich nicht ärgern!"

Der schwergeprüfte Vater sank erschöpft vor dem Wuthausbruch auf den harten Sitz nieder und stützte seinen Kopf in die Hände.

Als Kathi, deren Gesichtchen durch ihr Liebesglück frischer und munterer geworden war, gegen Abend wieder oben ankam, schnitt sie die Sturzfluth von Vorwürfen ab, indem sie mit dem heitersten Ausdrucke ihre kleine Faust hinhielt, auf der ein schöner kleiner Ring glänzte. Und dabei flüsterte sie schelmisch: „Von Poldi!"

„Dem Poldi werde ich das Genick umdrehen!" schaubte Kohlhofer; mehr brachte er nicht heraus. Es war auch gerade genug.

Der Architekt schien sich aus den Drohungen nichts zu machen, ja noch mehr, sie schienen ihn zu ermuntern.

Kohlhofer glaubte rettungslos unseligen Wahnvorstellungen verfallen zu sein, als er „Poldi" Müller am anderen Tage mit dem unschuldigsten Gesichte von der Welt die schmale Treppe emporklettern sah, hinter ihm Kathi.

Der Architekt trieb es aber noch weiter; er stellte sich vor den wüthenden Kohlhofer auf und brachte in kurzen Worten seine Bewerbung vor.

Kathis Vater wäre jetzt geborsten, wenn er nicht imstande gewesen wäre, wenigstens die inhaltsschweren Worte: „Ja, sind Sie denn verrückt!?" von sich zu geben.

Die Erzstatue erdröhnte, als Kohlhofer diesen Wuthschrei ausstieß.

Der Architekt war aber gefaßt; er verzog keine Miene und replicirte ruhig:

„Ich glaube zu bemerken, daß Sie sich nicht gerade in der heitersten Stimmung befinden . . . ich komme also morgen wieder . . . liebe Herzenskathi!"

Die entschlossene Verbündete war ihm bereits vorangeeilt. Kohlhofer polterte und rief vergeblich; die beiden kehrten sich nicht daran.

„Gerechter Himmel, gib mir nur morgen die Entschlossenheit, daß ich den Kerl umbring'", dachte er. Sein Gemüthszustand näherte sich schon der Tobsucht.

Am nächsten Tage wiederholte sich der stürmische Auftritt. Kohlhofer sah sich durch den beschränkten Raum daran gehindert, in Thätlichkeiten auszuarten . . Kathi und Poldi brauchten ihre ganze Entschlossenheit um ihre Position in der Zelle des Wüthenden zu behaupten.

Glücklicherweise kam der Doctor dazwischen, der dem Liebespaar die Hand drückte und sich dann mit ganzem Berufsernste dem Patienten zuwandte. Er zog, wie gewöhnlich, das Centimeterwaß aus der Tasche und umspannte den Leib Kohlhofers.

„Sie haben seit vorgestern neun Centimeter verloren . . . Hören Sie, Sie müssen sich wüthend geärgert haben; Sie fallen ja zusehends ab vom Fleische . . . ein solcher Fall steht einzig da . . . Jetzt sind Sie gerettet, jetzt bringen wir Sie schon durch's Loch

Landwirthschaftliches.

* Im Gemüsegarten kann, wenn die Erde frostfrei und nicht zu naß ist, gesäet werden. Möhren, Petersilien, Schwarzwurzel, Haferwurzeln, sowie andere Gemüse, deren Samen sehr lange liegt, bis er keimt, bringt man am besten jetzt schon in die Erde. Die Feuchtigkeit des Winters ist den Samen sehr nützlich und in den ersten warmen Tagen werden die Pflänzchen erscheinen. Wollte man solche Samen erst im zeitigen Frühjahre säen, so würden sie sehr lange locker und trocken in der Erde liegen bleiben und dann viel schlechter keimen. Beim Wintersalat keimt fast jedes Korn und man gewinnt reichlich acht bis vierzehn Tage Vorsprung, was namentlich bei Frühcarotten sehr viel werth ist.

* Das Verpflanzen großer Bäume kann nur bei ganz besonderer Sorgfalt einen guten Erfolg haben. Zu diesem Zweck gräbt man bereits im Herbst vorher die Erde in einer Entfernung von einem Meter unter dem Stamm auf und durchsägt alle dabei sichtbar werdenden großen Wurzeln. Sodann deckt man die Erde wieder zu. Im nächsten Frühjahr bilden sich dann an den Schnittflächen neue Wurzeln und nun kann das Herausnehmen ohne wesentliche Gefahr erfolgen. Das neue Pflanzenloch muß einen Durchmesser von wenigstens zwei bis drei Meter haben. Darin wird der Baum mit dem alten Ballen gesetzt und die Erde gleich beim Pflanzen durch Wasser gut an die Wurzeln angeschlämmt. Findet das Verpflanzen in einen ärmeren Boden statt, wie ihn der bisherige Standort hatte, so empfiehlt sich ein Vermischen der Pflanzenerde mit mineralischem Dünger wie Kainit und Thomasmehl. Komposterde hingegen und Stallmist sind zunächst ebenso zu verwerfen wie Jauche, da durch diese leicht faulenden Substanzen die verletzten Wurzeln sehr leicht erkranken. Ist der Baum gepflanzt, so sorgt man noch durch Ziehen von drei bis vier starken Drähten, die an kurze Pfähle im Boden gebunden werden, für einen festen Stand. Durch Anbinden an einen einzelnen Pfahl ist das bei großen Bäumen nie zu erreichen, vielmehr kann hier jeder Sturm, der die Wurzeln aus ihrer Verbindung mit dem Erdreich bringt, den Erfolg der Pflanzung in Frage stellen.

* Grüne Petersilie im Winter. Starke Petersilienwurzeln pflanzt man in einen Topf mit Sand, gießt sie mäßig und läßt sie in einem nicht zu warmen, hellen Raum stehen; die Wurzeln treiben dann den ganzen Winter hindurch und man hat stets frisches Suppenkraut.

Vermischtes.

* Kiel, 13. Nov. In der Nacht von Samstag auf Sonntag ging über ganz Schleswig-Holstein ein schweres Unwetter. Auf dem Gute Wittmoldt bei Plön schlug der Blitz ein; Der Viehstall verbrannte mit 125 Stück Rindvieh.

* Hamburg, 12. Nov. Der Kampf zwischen England und Transvaal hat für einen hiesigen Telegraphenbeamten bereits übele Folgen gehabt. Der Beamte hatte die Telegraphenlinie Hamburg-London zu bedienen und ließ kürzlich früh Morgens seinen Apparat spielen, um seinen Kollegen in London zwecks Aufnahme mehrerer Telegramme zu wecken. Da der Telegraphenbeamte in London aber recht lange auf sich warten ließ, telegraphirte der hiesige Beamte zum Scherz einige Worte, die dem Sinne nach etwa dahin lauteten, daß er seinem Kollegen, falls er sich nicht bald melde, einige Buren auf den Hals schicken werde. Diese scherzhafte Bemerkung ist in London sofort verstanden worden, aber in einer Weise, wie es der Beamte gewiß nicht erwartet hatte. Vom Direktor des Londoner Telegraphenamtes lief eine telegraphische Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde des hiesigen Telegraphenamten ein und die nächste Folge war, daß letzterer einstweilen vom Amte suspendirt wurde. Die eingeleitete Untersuchung wird hoffentlich für den Beamten keine allzu schlimmen Folgen haben. — Ein schweres Gewitter ging am Abend gegen 8 Uhr über Hamburg-Altona-Wandsbek bei starkem Südwestwind nieder. Begleitet war das Gewitter von heftigen Regen- und Hagelschauern. Der Blitz hat mehrere Bäume zersplittert. Bei Wilhelmsburg wurde ein Bauernwesen durch Blitzschlag eingeäschert. Die Meldungen von schweren Gewittern am Samstag Abend erstrecken sich von Münster i. Westf. bis Plön (Schleswig-Holstein.

* Erfurt, 6. Nov. Der Landgerichts-Direktor Lindenberg zu Nordhausen war vom dortigen Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt worden, weil er während einer Strafkammersitzung als Vorsitzender einem Angeklagten das Wort „Unverschämtheit" zugerufen hatte. Heute sprach die Strafkammer des Landgerichts Erfurt den Beklagten frei, weil er während der Sitzung auf Zucht und Ordnung zu halten habe und ihm der Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zur Seite stehe.

* Ihren zweiten Geburtstag feierten am 1. d. M. die Kartenbriefe der Reichspostverwaltung. Sie wurden an diesem Tage 1897 eingeführt und dann in der ersten Zeit als Kuriosität recht fleißig benutzt. Seitdem aber lagern sie als Ladenhüter bei den Postanstalten, denen sie eine große Mühe bei der monatlichen Beweisaufnahme verursachten. Der hohe Preis und die höchst unpraktische Einrichtung des Kartenbriefes tragen die Schuld daran, daß eine so verschwindend geringe Benutzung stattfand, während sie sich z. B. in Oesterreich wie die Postkarten eingebürgert haben. Die deutschen Kartenbriefe haben sich gründlich überlebt und die Reichspostverwaltung dürfte in absehbarer Zeit daran denken, diese unpraktischen Postwerthzeichen wieder abzuschaffen.

* Frankfurt a. M., 10. Nov. Heute Vormittag ereignete sich im Sitzungssaale des Schöffengerichts ein aufregender Vorfall. Auf der Anklagebank saß der fünfunddreißigjährige Handelsmann Hans Arnold Berger, ein langer, starker Mann mit finsteren Zügen, dessen ganzes Benehmen an das eines Geistesgestörten erinnert. Der Vorsitzende, Amtsrichter Keuffel, hielt dem Angeklagten in der ihm eigenen milden Weise die Anklageakte vor. Hiernach hausirt der Angeklagte angeblich mit Ansichtspostkarten, Papier, Bleistiften usw. Das Handelsgeschäft dient ihm aber nur als Deckmantel für Bettelei. Er gibt sich als Taubstummer aus, um das Mitleid zu erwecken. Eines Tages kam er in die Wohnung eines Landrichters. Als man ihm auf den Kopf zusagte, daß er gar nicht taubstumm sei, wurde er grob und schlug dem Dienstmädchen mit der Faust ins Gesicht. Man holte einen Schutzmann und ließ ihn verhaften. Heute macht er den Einwand, er sei bei der That nicht zurechnungsfähig gewesen. Thatsächlich war er auch einige Monate in der Irrenanstalt. Der Vorsitzende führte die Verhandlung in ruhiger Weise fort, als Berger auf einmal schrie: „Schnauzen Sie mich 'mal nicht so an, das verbitt' ich mir, Sie, Sie . . . !" Der Vorsitzende winkte dem Vorführer, den renitenten Angeklagten abzuführen. Berger bekam daraufhin einen förmlichen Tobsuchtsanfall, er brüllte wie ein Wahnsinniger und beschimpfte den Amtsrichter mit rohen Worten. Der Vorführer und der Gerichtsdiener sprangen hinzu, um den Rasenden festzunehmen. Berger aber schleuderte beide ab und drang brüllend gegen den Richtertisch vor, wobei er Tische und Stühle umstieß. In diesem Augenblicke eilten Schutzleute herein, Berger wurde von einem halben Dutzend Polizisten gefaßt und nach dem Ausgange gedrängt. Er wehrte sich auf's heftigste, verletzte zwei Schutzleute durch Fußtritte, schlug anderen die Helme vom Kopfe und zerriß ihnen die Kleider. Endlich wurde er überwältigt und nach dem Untersuchungsgefängnisse zurückgebracht.

* Brüssel, 10. Nov. Nach dem heutigen Soir verhaftete die hiesige Criminalpolizei gestern in einem Hause der Rue St. Michel einen frühern deutschen Offizier, der von Deutschland aus wegen Unterschlagung belangt sein und auch Spionage getrieben haben soll. Andere Blätter wissen zu berichten, der Verhaftete habe erklärt, Spionage für Frankreich betrieben zu haben und aus Deutschland entflohen zu sein, weil man ihm dieserhalb streng überwacht habe. Die Unterschlagung soll er bestreiten. Er sei seinem Regiment nur ein Pferd schuldig, und deutscherseits habe man ihn nur eines Verbrechens bezichtet, um seine Auslieferung zu erreichen. Näheres bleibt abzuwarten.

* Antwerpen, 13. Nov. Im hiesigen Hafen machen sich bereits die Folgen des Transvaalkrieges bemerkbar. Die Dampfer des Great Eastern Company laufen mit Verspätungen von mehreren Stunden hier ein, da zahlreiche Angestellte dieser Gesellschaft Militärdienste genommen haben. Zahlreiche englische Dockarbeiter sind in die Freiwilligencorps eingetreten, wodurch Ladung Löschnng der Schiffe verzögert wird. Die aus Harwich nach Antwerpen kommenden Schiffe haben nur noch Ladungen von 2- bis 500000kg, statt früherer von 7- bis 900000.

* Paris, 11. Nov. ‚Matin' und ‚Eclair' melden, daß in der Provinz Constantin in Algier vor kurzem die Pest ausgebrochen sei. ‚Matin' hofft' daß die Regierung energische Maßnahmen ergreifen werde, um die Verschleppung der Seuche nach Frankreich zu verhindern. Wenn in Paris auch nur ein einziger Fall von Pesterkrankung vorkäme, würde der Ausstellung ungeheurer Schaden zugefügt werden. Die übrigen Blätter bringen keinerlei diesbezügliche Meldungen.

* Camillenblumen können als Thee gegen Leibschmerzen und Blähungen bei kleinen Kindern, sehr verdünnt auch gegen Krämpfe angewendet werden. Aeußerlich kann man sie, mit etwas Pfeffermünze vermischt, zu trockenen, warmen Umschlägen bei Rothlauf, rheumatischen Leiden usw. anwenden. Mit Leinmehl zu gleichen Theilen gemengt, geben sie sehr wirksame, feuchte Umschläge bei Geschwüren, eiternden Wunden usw.

* Der Werth eines Pfennigs wird am besten durch folgende Rechnung veranschaulicht. Wäre bei der Geburt Christi 1 Pfennig auf Zinsen ausgeliehen, dieselben dem Kapital zugefügt worden und hätte man den zweiten Pfennig wieder als neues Kapital ausgeliehen, bis zu welcher Summe würde dieser Pfennig angewachsen sein? — Es gibt nun wohl keinen Menschen, der die Höhe dieser Zinses-Zinsen auch nur annähernd rathen würde, denn alles Geld der Erde ist nur ein geringes gegen die herauskommenden 1,300,000,000 Quintillionen Mark, eine Zahl, welche, wenn wir sie ausschreiben wollten, 39 Nullen enthalten würde. Ja, Niemand kann sich wieder von der Größe der Zahl eine nur annähernd richtige Vorstellung machen. In reines Gold umgesetzt, verschwindet selbst die Größe der ganzen Erde. 70 Millionen compact goldene Erdkugeln würden erst diesen Werth repräsentiren. Nehmen wir die Sonne 1½ Millionen Mal so groß, wie die Erde, so wären dazu immer noch 48 massiv goldene Sonnen nöthig. Wer's nicht glaubt, der nehme die Logarithmentafel zur Hand und rechne nach.

* Was alles gedruckt wird. Von einem wegen Diebstahls verhafteten Kommis Max Stenger wird in den „Düsseld. Neuest. Nachr." vom 22. Oktober gesagt: „Er reiste in Glühstrümpfen für Gasglühlicht." — Hübsch heißt es in E. Siewert's Erzählung „Die Erbschaft" (S. Breisgauer Erzähler, Beilage zur „Breisg. Ztg.", Nr. 42): „Sie (Mutter Goethe) rauschte wie ein Seegelschiff mit gerötheten Wangen herum, um den Sohn heftig und lange zu küssen." — Die „Wieslocher Zeitung." (Nr. 166) schreibt: „Wie die „Köln Ztg." vernimmt, wird Kaiser Wilhem am 18. November nach England reisen, Prinz Albrecht von Schleswig-Holstein-Sonderzug-Augustenberg, Oberleutnant im hessischen Garde-Dragoner-Regiment Nr. 23 in Darmstadt, ebenfalls ein Enkel der Königin Viktoria, wird ihn begleiten." Uns ist nichts darüber bekannt, ob die Augustenburger ihren Namen wirklich in dieser Weise geändert haben. — Schön heißt es in Rudolph v. Gottschall's Roman „Auf freien Bahnen" (S. Leipz. Tagebl." vom 23. Oktober): „Sie (die Baronin) löffelte behaglich die Creme, nach der sie sich schon ungeduldig umgesehen, und ließ inzwischen manches gewichtige Wort aus dem Gehege der durch die Sahne weißgeschminkten Lippen entfliegen, so weit dadurch nicht der Genuß des köstlichen Labsals vermindert wurde." Die Baronin hätte sich den Mund wischen sollen, ehe sie redete. — Der „Pirmasenser Ztg." (Nr. 240) wird aus Ruhbank geschrieben: „Als eine Laune der Natur kann man ein Wesen bezeichnen, dem gestern ein Schwein des Ackerers Adam Schüler das Leben gegeben. Neben acht kleinen, muntern, ihres schweinischen Daseins sich erfreuenden Jungen befindet sich eines, das vorn den Kopf eines Affen besitzt, Vorderfüße mit Krallen, während die „Schinkenpartie" des Körpers die eines echtschaffenen Schweines ist. Das Nondeskriptum lebt noch und ist käuflich."

* Lieblingsgerichte der Buren. Die Buren sind materiellen Genüssen durchaus nicht abhold. Die Beamten und ähnlich gestellte Leute in Pretoria haben auf ihrer Tafel ein sehr reichhaltiges Menu. Sie lieben namentlich Süßigkeiten in jeder Form und sind durchaus geschickt im Einmachen von Früchten. Besonders beliebt ist das „naartjes comfyt". Die ganze Frucht wird mit Zucker und Syrup eingemacht und hat ein ihr besonderes eigenthümliches, ausgezeichnetes Aroma. Ein schmackhafter Kuchen ist auch „moss bolletjes", der aus Weintrauben und Most gebacken wird. Während der Weinlese wird in manchen Theilen der Kapkolonie Most anstatt der Hefe zur Bereitung von Rosinenkuchen und ähnlichem vom Landvolk gebraucht. Ein alter holländischer Kuchen heißt „Koesisters" und besteht aus Mehl, Zucker, Gewürzen, Eiern, Butter und Hefe. Die Kuchen werden in Syrup getaucht und getrocknet und halten sich Monate lang. Der „Honingkoek" entspricht unserem Honigkuchen: er ist sehr süß und hat einen Branntweingeschmack. „Mebos" ist eine ganz gewöhnliche und sehr beliebte Bereitung von getrockneten und gesalzenen Aprikosen. Sie werden an der heißen Sonne getrocknet, dann platt gedrückt und der Stein entfernt; krystallisirter Zucker und Salz darüber gestreut und zum Wintergebrauch aufbewahrt. Viele Leute behaupten, daß „Mebos" ein wirksames Mittel gegen Seekrankheit ist. „Rys kluetjes" sind Reisklöße, die gewöhnlich mit starken Gewürzen und gekochtem Rinderpökelfleisch gegessen werden. Eine schmackhafte Hühnerpastete heißt „ ouderwetse pastei". Es ist ein Gericht aus Gewürz, Zwiebeln, Wein, Zitronen, Eiern und Schinken, das bei den Buren großen Ruf genießt. Eine typische Speise der Buren, „sasaties" oder „kabobs" ist wahrscheinlich malayischen Ursprungs. Eine Hammelkeule wird in Würfelchen geschnitten, geröstet, mit Curry, dem Lieblingsgewürz, bestreut und dann am Spieß gebraten. Es ähnelt dem in England bereiteten Katzenfleisch. „Swartzuir" wird aus Hammelrippchen mit Gewürz und Datteln gemacht, alte Rezepte empfehlen statt der Datteln das Blut einer Ente! „Brood kluitjes" sind Brodklöße, die mit Suppe oder geschmorten Hühnchen servirt werden. „Boontjes bredee" ist ein getrocknetes Bohnengericht. Der Schafschwanz wird in Südafrika zur Suppe und auch zu anderen Delikatessen gebraucht. „Gesmoorde hoender" hat zwar einen erschreckenden Namen, ist aber nichts anderes als Hühnchen, die mit Zwiebeln, Gewürz und Schoten von Cayennepfeffer gebraten werden. Eine Art Pfannkuchen und Waffeln werden mit Vorliebe gebacken. Das echte Burengericht aber ist „biltong", der Mundvorrath der Buren auf dem Feld und die nahrhafteste Art von getrocknetem Fleisch oder Wild. Es wird aus der Hinterkeule genommen, vom Schenkelknochen bis zum Kniegelenk, gesalzen, mit Salpeter bestreut und in Sonne und Wind getrocknet. Es hält sich solange man will und wird zum Essen mit einem Taschenmesser in Stückchen geschnitten.

* Warum die Sonne im englischen Reiche nicht untergeht, erklärte ein Bur einem englischen Prahler in drastischer Weise: „Ek sal jou wat seg. Als die son in jul rijk nie ondergaat niet, dan is dit klaar. Ons Lieve Heer wil een ooge hou op die schurke, want Hom vertrou hul nie in die donker nie." (Ich will dir was sagen. Wenn die Sonne in euerem Reiche nicht untergeht, so ist dies deutlich. Unser lieber Gott will die Schurken im Auge behalten, denn er traut ihnen im Dunkeln nicht.)

* Malitiös. „. . . In dem Stücke, das ich jetzt schreibe, kommt auch ein Gespenst vor!" — „O, Sie Schlauberger! Da kann Ihnen dann wenigstens Niemand nachsagen, daß das Stück ohne Geist ist!"

* Unverfroren. „Ich bin der Mann, den Sie gestern vom Tode des Ertrinkens gerettet haben!" — „Schon gut — Sie wollen mir danken . ." — „Nee, aber Sie haben sich doch jedenfalls bei dem Rettungsgeschäft den Anzug verdorben, und da thät' ich halt fragen ob sie mir den nicht schenken wollten!"

* Aus der Kinderstube. Elschen (ein großes Küchenmesser in der Hand haltend)! „Sieh nur, Mama, schon wieder gibt man nicht Acht auf mich"

* Druckfehler. In dem Bericht über den Empfang bei Landesherrn hat sich ein unliebsamer Druckfehler bemerkbar gemacht.

* Hutfedern zu reinigen. Man bereitet aus lauwarmen Wasser und Seife eine schäumende Lauge, schwenkt darin die Federn mehrmals durch, spült sie in reinem Wasser, drückt sie leicht aus und zieht sie dann nochmals durch Wasser, in welchem etwas Blau aufgelöst ist. Leicht ausgedrückt hängt man die Federn zum Trocknen an die Sonne oder gegen den warmen Ofen. Man kräuselt sie mit einer Scheere, indem man jeden einzelnen Theil über den Rücken derselben zieht, oder streut Salz über glühende Kohlen und hält dann die Federn darüber.

* Um niedergedrückten Sammt wiederherzustellen, umwickelt man ein mäßig heißes Bügeleisen mit schwach angefeuchteter Leinwand, hält dasselbe über den Sammt und fährt leicht darüber hin.

Lotterie.

Gewinn-Berechnungs-Tabelle.

Nach den gesetzlichen Abzügen beträgt ein Gewinn in der preußischen Lotterie

von M.	auf ⅓ Loos M.	Pf.	auf ½ Loos M.	Pf.	auf ¼ Loos M.	Pf.	auf 1/10 Loos M.	Pf.
60	50	52	25	26	12	63	5	05
100	84	20	42	10	21	05	8	42
110	92	62	46	31	23	16	9	26
150	126	30	63	15	31	58	12	63
160	134	72	67	36	33	68	13	47
200	168	40	84	20	42	10	16	84
220	185	24	92	62	46	31	18	52
300	252	60	126	30	63	15	25	26
500	421		210	50	105	25	42	10
1000	842		421		210	50	84	20
3000	2526		1263		631	50	252	60
5000	4210		2105		1052	50	421	
10000	8420		4210		2105		842	
15000	12630		6315		3157	50	1263	
30000	25260		12630		6315		2526	
40000	33680		16840		8420		3368	
45000	37890		18945		9472	50	3789	
50000	42100		21050		10525		4210	
60000	50520		25260		12630		5052	
75000	63150		31575		15787	50	6315	
100000	84200		42100		21050		8420	
150000	126300		63150		31575		12630	
200000	168400		84200		42100		16840	
500000	421000		210500		105250		42100	

Eine Frage für die Küche.

Frägt man irgend eine geschickte Köchin, womit sie Suppen, Saucen ꝛc. verdickt, wird meist die Antwort: „Mit Brown & Polson's Mondamin", da es hierfür das beste Mittel ist. Ferner frage man, ob sie auch schon die neuen Recepte für die warmen Mondamin-Gerichte versucht hat. Wenn nicht, kann man diese Recepte in einem Buche kostenlos und franco von Brown & Polson erhalten. Man braucht nur unter deutlicher Adressenangabe an Brown & Polson, Berlin C. 2, sofort zu schreiben. Geschickte Köche schätzen das Verdienst und die leichte wie schnelle Anwendung des Mondamins bei warmen Speisen. In den kalten Wintertagen sind diese neuen Recepte der Familie sowohl wie der Köchin gern willkommen. Mondamin Brown & Polson ist überall in Packeten à 60, 30 und 15 Pfg. erhältlich.

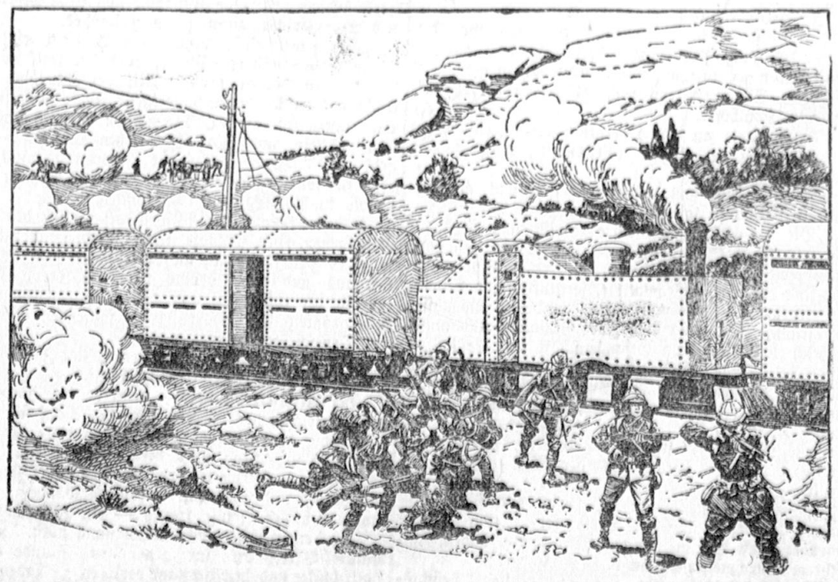
Kaufmännische Auskünfte über in- und ausländische Firmen ertheilen die **Auskunftei W. Schimmelpfeng** (24 Bureaus in Europa) und The Bradstreet Company (98 Bureaus in Amerika und Australien) Tarife postfrei durch die **Auskunftei W. Schimmelpfeng** in **Köln, Hohestr. 168.**

Wenn man am Tage sich abgeplagt

und man abgespannt und müde nach Hause kommt, ist es eine Wohlthat, sich mit „**Kappus' Concurrenzseife** zu waschen, indem dieselbe erfrischend und neubelebend auf unsere Haut einwirkt.

Ueberall erhältlich, à Stück 25 Pfg.

Die englischen Panzerzüge.



Wir führen unsern Lesern oben eines der in letzter Zeit viel genannten originellen Vertheidigungsmittel der Engländer, einen Panzerzug im Bilde vor, wie solche besonders von den Engländern bei der Vertheidigung von Mafeking verwandt werden. In Mafeking läuft eine Gürtelbahn um die Stadt, auf welcher gepanzerte Eisenbahnzüge die Stadt umkreisen und aus welchen die engl. Truppen ihr Feuer unter dem sichern Schutze der Stahlpanzerwände auf die Belagerer richten.

. . . Sagen Sie mir nur, wer hat denn diese Cur bewirkt?"

Ja . . . wer? . . . Kohlhofer sah den Architekten nicht ohne Rührung an. Im nächsten Augenblicke umschlang Kathi seinen runden Nacken und Müller zog seine weißen Handschuhe an und räusperte sich einigemale.

„Halt!" sagte der Doctor, der begriff, was da vorging, „das wäre gegen die Curvorschrift! Hier eine freudige Regung? Was fällt Ihnen ein? Daß Sie uns am Ende vielleicht wieder zunehmen!"

„Aber gleich, wenn wir unten sind!" drängte der Architekt.

Kohlhofer nickte . . . er hatte alles verstanden. Bereits stand sein Fuß auf der Treppe. Mit der Ungeduld des Liebenden, dem die nahe Erfüllung seiner heißesten Wünsche winkt, faßte nun Müller den zukünftigen Schwiegerpapa an den Beinen und zog daran aus Leibeskräften.

Kohlhofer protestirte zwar gegen diese energische Mithilfe, aber seine Stimme verhallte, sie konnte unten nicht gehört werden, denn sein Leib stak ja dazwischen. Endlich entfuhr ein eigenthümlicher Ruf, welcher aus einem schmerzlichen und einem freudigen Gefühle hervorgegangen zu sein schien, seinen Lippen; er war durch!

Gründlichen Lesern zu Gefallen bemerke ich noch, daß an demselben Abend im Gasthause zu den „Vier Jahreszeiten" in aller Stille bei ein paar Flaschen Sect eine Verlobung gefeiert wurde. Am andern Tage ging es zurück nach Wien. Hier hat natürlich niemand ein Sterbenswörtchen von Kohlhofers Münchener Abenteuer erfahren, und es soll auch geheim gehalten werden; Kohlhofer hat sich das ausdrücklich bedungen.